

Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.

Mt 5,17

Selbstverständlich ist Gott treu und nimmt ein gegebenes Heilsversprechen nicht zurück. „Das Gesetz“ ist und bleibt also ein Weg zu Gott, zur Einsicht in seinen Willen, zu einer besseren Welt, zu einer gerechteren Gesellschaft, zum Reich Gottes auf Erden. Und selbstverständlich ist es nicht das, was die jungen Christengemeinden sehr bald in dieser Stelle lesen (auch wenn das zum Beispiel bei Paulus noch da ist: Das Gesetz ist gut, haltet es; aber es entlarvt gnadenlos deine Schwächen, also bist du auf die Gnade angewiesen); sie hatten natürlich das Recht, sich ihre eigenen Gedanken zu machen, und so projizierten sie die „Erfüllung“ des Gesetzes in den von ihnen geglaubten Auferstandenen, der dem Gesetz „durch seine Lehre und durch sein Verhalten eine neue, endgültig Form geben“ werde; so „soll(e) sich endlich das in Fülle verwirklichen, worauf das Gesetz angelegt war“, wie es im Kommentar heißt. Damit wird das Gesetz und die Propheten, das ganze „Alte“ Testament zur bloßen Metapher, zur Präambel des neuen, endgültigen Testaments. Die ChristInnen „durften“ das selbstverständlich so drehen, aber ebenso selbstverständlich war es vorher, ursprünglich, nicht so gemeint gewesen, und ihre Behauptung, Gott habe es aber immer schon so geplant gehabt, beruht auf nichts außer ihrer Vorstellungskraft und hat außerdem das Problem, dass es schwer ist, Gottes Willen und Absichten in sinnvolle Sätze zu fassen außer in den, dass ein liebender Gott nur gedacht werden kann als eine, die aller und eine*r Jeden gutes Leben will, Gerechtigkeit eben. Aber das würden weder JüdInnen noch ChristInnen bestreiten. Ich halte es für müßig, über die Berechtigung der beiden Gottesverständnisse zu streiten. „Berechtigt“ sind beide, historisch „richtig“, treu ist allerdings das jüdische. Ob dessen Begrenztheiten (vor allem das offensichtliche Scheitern der Weltmission) es nicht notwendig machten, ein neues Verständnis zu finden, das das alte ersetzte, steht dahin; die frühen Christinnen waren aber wohl davon überzeugt, schon als sie noch Juden waren. Aber auch wenn das so wäre, bliebe die Frage nach dem Status des Gesetzes in einer neuen Religion. Formal hat man das mit den beiden Testamenten gelöst, das reale Gewicht des Ersten hat in der Kirchengeschichte und in den verschiedenen Kirchen immer sehr unterschiedliche Gestalt gehabt. Einiges wurde komplett übernommen (wie die – geglätteten – zehn Gebote), anderes komplett beseitigt (wie das Bilderverbot oder die Kultregeln). Auch wenn es manche orthodoxe JüdInnen bestreiten mögen, ist das zwar im konkreten Judentum anders in der Form, aber prinzipiell ähnlich und konservative und liberale Strömungen würden das wohl auch so sehen. Ist also das Gesetz und der Menschen Verhältnis dazu ins Belieben gestellt? Und in wessen Belieben? Der Kirchen? Der Gemeinden? Der gesamten Gemeinschaft der Gläubigen, also zum Beispiel eines (ökumenischen, also jüdisch-christlichen?) Konzils? Jedes Einzelnen? Theologischer Schulen? Im rein praktischen Sinne ist das so, jedes der genannten Subjekte kann seine eigene Interpretation beschließen, ändern, verkünden und wer sei einsieht und sich daran hält, tut's, und die anderen tun's nicht. Und es ist gut, dass das so ist und die Machtzentren verschwunden sind, die ihr Verständnis auch praktisch durchsetzen können. Wo es Reste oder Neuanfänge davon gibt, ist das wirklich ein elender Zustand, sei es bei der Todesstrafe oder der Erde-als-Scheibe-Erzählung in den USA oder den rechtsradikalen Siedlern in Israel. Aber diese praktische Offenheit in der Frage der Annahme des Gesetzes ändert nichts an der grundsätzlichen Problematik. Ist Gott eine, die kategorisch etwas von uns verlangt, die Forderungen stellt und ihre Nichtbeachtung sanktioniert? Das war die feste Überzeugung der Autoren des „Gesetz(es) und der Propheten“ und Jesus als frommer Jude wird diese Überzeugung geteilt haben: Es wird „nicht ein Jota und nicht ein Häkchen des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist“ (Vers 18). Gott macht seine Ankündigungen wahr, davon ist Jesus überzeugt. (Ich lasse jetzt mal das Nach-Ostern-Problem und die christliche Lesart weg, dass „alles geschehen“ Jesu Leiden und Auferstehung meint, und gehe davon aus, dass alles geschieht, was im Gesetz steht.) Das hat, glaube ich, damit zu tun, dass im Gesetz Regeln formuliert sind, die Menschen nicht ohne Schaden verletzen können. Ich habe das für den Sabbat (Ex 31,14) an anderer Stelle versucht zu zeigen. Es geht dabei nicht um die konkrete Gestaltung, die

Durchführungsbestimmungen sozusagen, sondern ums Prinzip. Auch Jesus stellt den Sabbat nicht infrage, wohl aber in den Dienst des Menschen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Regeln des Gesetzes grundsätzlich gelten und nicht ungestraft missachtet werden können. Es geht nicht um ausnahmsweise, gelegentliche, gar unabsichtliche Übertretungen – Gott ist kein Erbsenzähler! Es geht um gesellschaftliche Strukturen und Abläufe, die nicht im Sinne der Menschen, also Gottes, sein können, wenn sie nicht Ruhe vorsehen und Achtung der Schwachen und Fremden und das Lebensrecht aller (einschließlich ihres Unterhalts) und gleichberechtigte Lebenschancen von Frauen und Wahrhaftigkeit und den Verzicht auf Vergeltung und Wiedervergeltung (die letzten vier übrigens Beispiele, die Matthäus hier unmittelbar, in den Versen 21-42, anfügt, um sie dann im Feindesliebegebot, Verse 43-48, zu toppen) und vieles andere, das im Gesetz geregelt ist. Wie das jeweils geht, wie das durch- und umzusetzen ist, ist damit keineswegs gesagt. Die Bibel ist keine unmittelbare Handlungsanleitung; das Neue Testament will das weitgehend auch gar nicht sein, auch wenn Paulus manchmal dahin tendiert, der ja aber eine besondere Rolle dabei spielt, jüdische Durchführungsbestimmungen auszusetzen. Soweit JüdInnen im Ersten Testament den Unterschied von Grundsatz und Ausführungsverordnung negieren, befinde ich mich im klaren Widerspruch zu ihnen. Aber es bleibt dabei, dass Gott an jede Gesellschaft zu jeder Zeit Forderungen richtet, auch an jedeN EinzelneN, die auch mit Sanktionen belegt sind. Ich bestreite Menschen das Recht, diese Sanktionen ihrerseits als göttliche festzulegen und zu exekutieren, aber ich bin von ihrem Eintreffen in der wirklichen Geschichte überzeugt. Es bleibt eine ständige Herausforderung, sich mit diesem fordernden Gott auseinanderzusetzen und an der Erkenntnis seines Willens zu arbeiten, an der Verwirklichung erst recht. Interessant ist, wie sich der Autor/Jesus im Fortgang des Textes die Sanktionen in einem konkreten Fall vorstellt: „Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird groß sein im Himmelreich.“ (Vers 19) Gebote systematisch abzuschaffen, bedeutet nicht automatisch den Ausschluss aus der neuen Gesellschaft, aber es wird nur ein Wenig eine solche neue Gesellschaft draus, ganz umfassend wird sie erst, wenn alles beachtet wird. Auch der/die Einzelne ist nicht gleich raus, wenn systematische Defizite da sind, aber das Ergebnis ist auch nicht ganz überzeugend. Und dann kommt wieder die krönende Zusammenfassung, die typische „Übertreibung“ wie hinterher bei der Feindesliebe: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Vers 20), Erst mal sagt das nichts darüber, ob die Schriftgelehrten und Pharisäer, also die frommen Juden, in den Himmel kommen, oder, wie es der christliche Antijudaismus lehrt, von Gott verworfen sind. „Ihr“, die ZuhörerInnen und LeserInnen sind angesprochen, uns reicht es nicht, die Durchführungsbestimmungen gewissenhaft zu beachten. Wir müssen uns schon der Mühe unterziehen, je neu herauszufinden, was Gerechtigkeit hier und jetzt meint. Das wird immer mehr sein, als es die alten Ausführungsverordnungen vorschreiben. Und es wird eigenes Nachdenken, eigenes Suchen, eigene Fehler kosten. Wer sich dem nicht aussetzt, baut gar keine neue Gesellschaft, nicht mal eine unvollkommene wie der, der bei der Suche systematisch das eine oder andere nicht versteht.